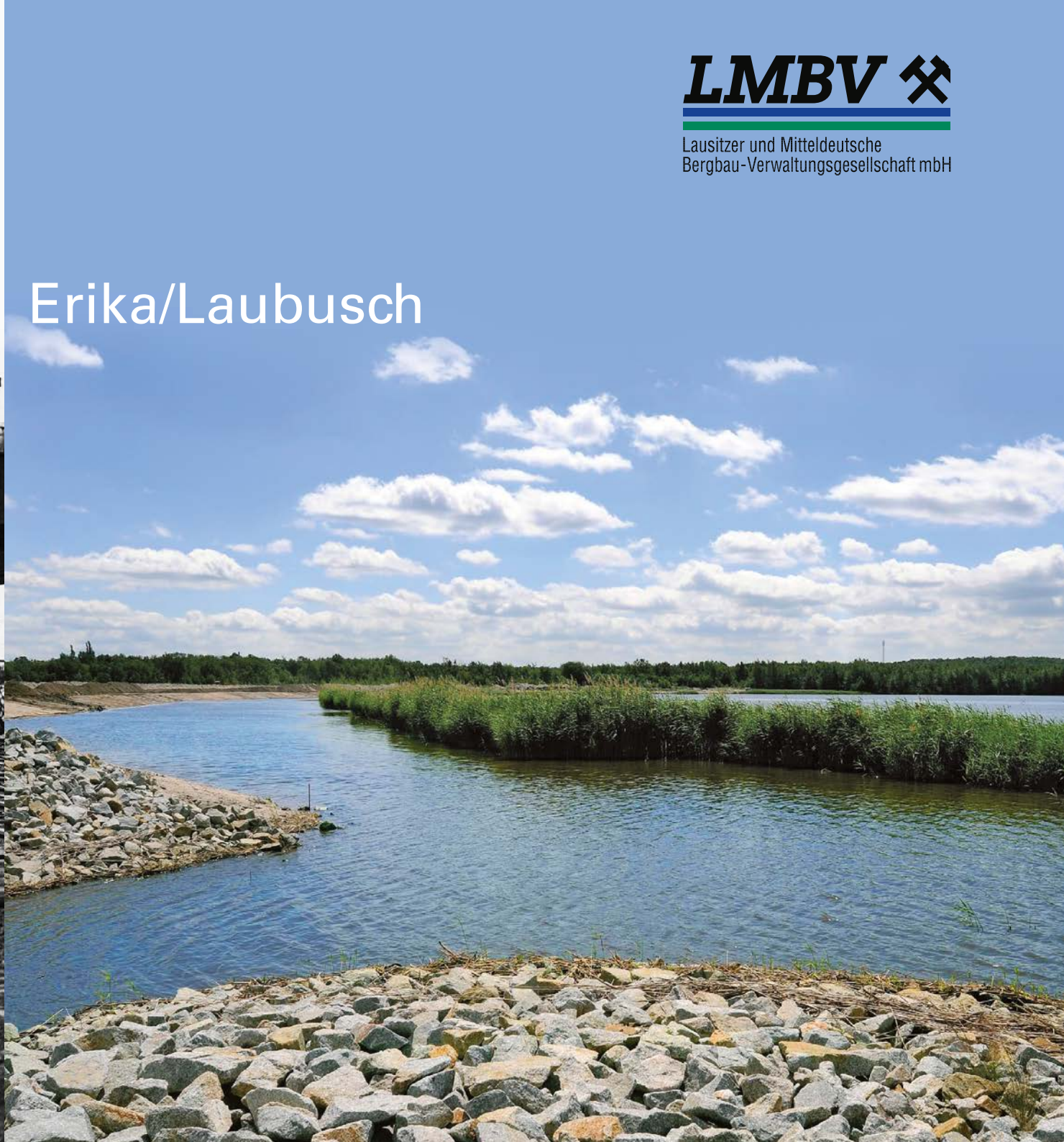


11

Lausitzer Braunkohlenrevier
*Wandlungen
und Perspektiven*

LMBV 
Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH

Erika/Laubusch



11 Erika/Laubusch

Landschaften und Industriestandorte im Wandel

Mit dem Aufschluss der Braunkohlengrube Erika der Ilse-Bergbau-AG (I.B.A.) begann 1914 der großflächige Kohlenabbau im Lausitzer Urstromtal zwischen Senftenberg und Hoyerswerda. Der Tagebau Erika, später in Laubusch umbenannt, entwickelte sich zum zeitweilig größten Tagebau der Lausitz. Die hier geförderte Kohle diente hauptsächlich der Versorgung der Brikettfabrik und des Kraftwerkes Laubusch, des Aluminiumwerkes in Lauta sowie weiterer über das Kohlenbahnnetz mit dem Tagebau verbundenen Brikettfabriken. 1962 war die Kohlenlagerstätte erschöpft und der Tagebau wurde stillgelegt.

Die vom Bergbau hinterlassene Landschaft war geprägt von ausgedehnten Kippen, Halden und wenigen kleinen Restlöchern, die für unkontrollierte Müllablagerungen und zur Einspülung von Asche, Kohlenrübe und Abwässern genutzt wurden. Mit dem Wiederanstieg des Grundwassers erhöhte sich zusätzlich die Setzungsfließgefahr auf den

Kippen. Schon in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts begann eine beispielgebende Rekultivierung im Gebiet, die auf der Hochkippe Nardt ihren Anfang nahm.

Seit 1994 ist die Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft (LMBV) im Sanierungsgebiet Erika/Laubusch tätig. Besondere Schwerpunkte der Wiedernutzbarmachung sind Maßnahmen zur Schaffung eines ausgeglichenen Wasserhaushaltes und zur naturnahen Gestaltung der Bergbaufolgelandschaft.

Diese Broschüre befasst sich gleichermaßen mit der Tagbaugeschichte des Raumes Erika/Laubusch wie mit der Zeit der daran anschließenden Sanierung. Sie bildet einen weiteren Baustein in der Reihe „Wandlungen und Perspektiven“, die die Sanierung der Tagebaue in Verantwortung der LMBV dokumentiert. Und nun wünsche ich Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre.

Ein herzliches Glückauf!



Dr. Uwe Steinhuber
 Leiter Unternehmenskommunikation der LMBV





GESTERN

Auftakt zum Bergbau



*Abraumverkipfung
bei Neuwiese, um 1917*

Ende des 19. Jahrhunderts, am 11. Juli 1888, wurde die Ilse-Bergbau-Aktiengesellschaft (I.B.A.) gegründet, die im Raum Senftenberg die Gruben Ilse, Renate, Eva, Anna-Mathilde und Marga betrieb. Nachdem man nahe dem Dorf Laubusch 1909 eine zirka zehn Meter mächtige Braunkohlenlagerstätte gefunden hatte, wurde die I.B.A. auch hier aktiv. Sie erwarb von den Gemeinden und Landwirten 5.000 Hektar Land. Die neue Grube erhielt den Namen Erika – benannt nach der Enkeltochter des Gründers Dr. Hugo Kunheim.

Die Grube Erika lag im Urstromtal eines einstigen Gletschers; in einem Gebiet, in dem das Grundwasser dicht unter der Oberfläche stand. Die notwendigen Maßnahmen zur Entwässerung des Deckgebirges und der Kohle waren entsprechend aufwändig. Über ein untertägliches Streckensystem und Filterbrunnen wurde das Grundwasser abgezogen und über den Schleichgraben und die Schwarze Elster abgeleitet. Der Auftakt zum Braunkohlenabbau in der Grube Erika war gemacht. Am 11. Mai 1918 begann die Kohlenförderung.

*Bagger I beim Aufschluss
der Grube Erika, 1917*

Erika/Laubusch



Tagebau Erika/Laubusch bis 1945

Der Tagebau Erika hatte einen schwierigen Start. Kurz nachdem 1914 mit den Aufschlussarbeiten begonnen werden konnte, mussten diese durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs und den dadurch hervorgerufenen Arbeitskräfte- und Baustoffmangel gestoppt werden. Im Zusammenhang mit dem Aufbau des Lauta-Werks kamen die Arbeiten 1916/17 jedoch wieder in Gang, da die Laubuscher Kohle die Voraussetzung für die kriegswichtige Aluminiumfabrik war.

Im Jahr 1913 meldete die Ilse-Bergbau-AG die Grube Erika bei Laubusch, nordwestlich von Hoyerswerda gelegen, beim Bergamt an. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verzögerte den Aufschluss um einige Jahre, doch 1916 konnten die Aufschlussarbeiten mit Hochdruck weitergeführt werden. Kurz darauf nahm die Aktiengesellschaft die Brikettfabrik Erika in Laubusch in Betrieb, die von der nahe gelegenen Grube mit Braunkohle beliefert wurde. Zu diesem Zeitpunkt wurde durch die Vereinigte Aluminium-Werke AG mit dem Bau einer großen Produktionsstätte bei Lauta begonnen. Die Kohle des Erika-Feldes lieferte den Brennstoff für das betriebseigene Kraftwerk.

Der Tagebau wurde in mehrere Baufelder aufgeteilt. In den kleineren Baufeldern im südlichen und östlichen Bereich der Grube legten Eimerkettenbagger die Kohle in ein oder zwei Schnitten frei. Die gebaggerten Abraummassen wurden mit Großraumzügen zum ausgekohlten Teil des Tagebaus befördert und dort durch Absetzer verkippt. Nur im nördlichen Baufeld Laubusch nahm eine Förderbrücke



Tagebau Erika/Laubusch: (1916-1962)
Landinanspruchnahme: 2.316 ha
(gesamter Tagebau einschließlich Hochkippen)

- Abbauschnitte
- Abbaufläche
- Drehpunkt
- Waldfläche
- Sukzessionsfläche
- Grünfläche
- Landwirtschaftsfläche
- Verkehrsfläche
- Wasserfläche
- Siedlungsfläche
- Gewerfläche
- Eisenbahnfläche

den Abraum auf. Sieben Doppeltorbagger mit einem Eimerinhalt von jeweils 500 Litern kamen zum Beginn der Aufschlussarbeiten im Abraumzugbetrieb zum Einsatz. Der Aufschlussabraum wurde von 1917 bis 1919 auf drei Außenkippen mit einer Höhe von 20 bis 30 Metern nahe der Ortslage des heutigen Laubusch verkippt. 1919 begann die Anlage einer vierten Kippe – die Hochkippe „Weinberg“ bei Nardt entstand.

Das Kohlenflöz hatte in der Grube Erika eine durchschnittliche Mächtigkeit von zehn Metern. Zur Gewinnung dienten Eimer-, Löffel- und Schaufelradbagger. Am 11. Mai 1918 war es soweit und die erste Kohle konnte gefördert werden. Kurz darauf nahm die Brikettfabrik ihre Produktion

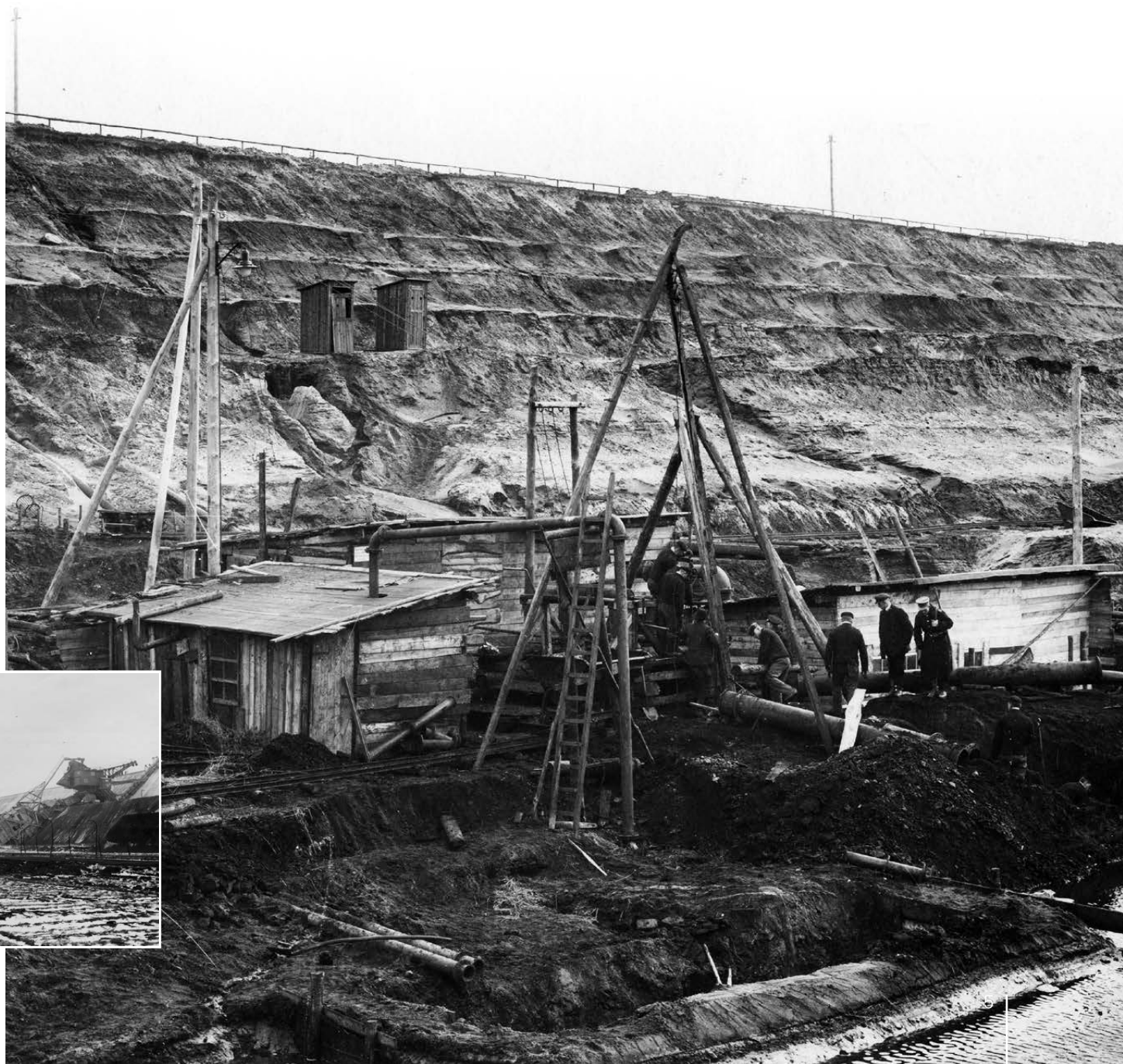
auf. Doch nicht nur nach Kohle wurde hier gegraben – unterhalb des Kohlenflözes fand man Glassand, der dem im nahen Hohenbocka geförderten vollkommen ebenbürtig war. Der Abbaufortschritt führte im Jahr 1924 zum Einschwenken in das Baufeld Laubusch. Hier nahm am 7. Mai 1928 die Abraumförderbrücke Erika – die AFB Nr. 11 – mit einer Stützweite von 150 Metern und einer Leistung von rund 800 Kubikmetern Abraum pro Stunde die Arbeit auf. Erstmals wurde ein Schwenkbagger eingesetzt, der das 28 Meter starke Deckgebirge im Tief- und Hochschnitt bewältigte. Bis zum Jahre 1937 entwickelte sich die Grube Erika zum größten Tagebau der Lausitz. Am 11. Dezember 1937 klingelte um 23 Uhr beim Leiter des Bergreviers Görlitz das Telefon. In der Grube Erika

*Entwässerungstützpunkt im Neuaufschluss
des Tagebaus Erika, 1918*

hatte sich eine schwere Havarie ereignet: Die Abraumförderbrücke war eingestürzt. Ein Gegengewicht des Schwenkbaggers hatte sich gelöst, war auf den Brückenträger gefallen und hatte dadurch die Brücke auf der Baggerseite zum Einsturz gebracht. Ursache war ein Bolzenbruch, ausgelöst durch die Schwingungen während des Betriebes. Bergleute wurden beim Zusammenbruch der Förderbrücke nicht verletzt. Da es in den Baufeldern der Grube Erika genügend freigelegte Braunkohle gab, konnte trotz des Unglücks die Kohlenförderung aufrecht erhalten werden. So entstanden keine Versorgungsprobleme für die Brikettfabrik und das Kraftwerk Lauta. Nach längerer Reparaturzeit wurde am 11. Juni 1938 die Erlaubnis zur Wiederinbetriebnahme der Abraumförderbrücke Erika erteilt.

Die Grube Erika erlebte das Ende des Zweiten Weltkrieges ohne Schäden. Am 19. April 1945 wurde der Betrieb angehalten, doch schon Ende desselben Monats wieder angefahren, nachdem sich der Frontverlauf in Richtung Halbe verlagert hatte.

Eingestürzte Abraumförderbrücke im Tagebau Erika, 1937



Tagebau Erika/Laubusch nach 1945

Nach kurzer Unterbrechung förderte die Grube Erika/Laubusch Ende April 1945 wieder Braunkohle.

Der Ausbau des Kohlenbahnnetzes ermöglichte auch die Versorgung weiter entfernter Brikettfabriken.

Damit wuchs die Bedeutung des Tagebaus Laubusch.

Am 20. April 1945 ging das Kraftwerk der Brikettfabrik Laubusch erneut ans Netz. Eine Woche darauf förderte auch der Tagebau wieder Braunkohle. Der Abbau erfolgte nun im westlichen Teil zwischen Tätzschwitz und Lauta zunächst im Parallel- und anschließend im Schwenkbetrieb um den Drehpunkt nördlich von Lauta. In den Nachkriegsjahren wurde ein Teil der Tagebauausrüstungen demontiert und im Rahmen der Reparationsleistungen in die Sowjetunion verbracht.

Mit neuer Kraft ans Werk

Im Jahr 1946 wurden die Grube Erika enteignet und zwei Jahre später in Volkseigentum überführt. In dieser Zeit erhielt der Tagebau Erika den neuen Namen „Laubusch“. Die Abraumförderbrücke F30-13 „Laubusch“ mit dem angeschlossenen Bagger Ds 700-608 und drei zusätzliche Abraumbagger nahmen ihren Betrieb auf, unterstützt von vier Kohlenbaggern.

Auch jetzt diente die Kohle vorrangig der Versorgung der werkseigenen Brikettfabrik Laubusch und des benachbarten Kraftwerkes im Aluminiumwerk Lauta. Ab 1947 wurden über die innerbetrieblichen Kohlenbahnverbindungen zusätzlich die Brikettfabriken Zeißholz und Heide versorgt. Durch Umbaumaßnahmen an der Abraumförderbrücke im Jahr 1949 – nun unter dem Namen Werk Jonny Schehr – erzielte man eine enorme Leistungssteigerung.

Ein zweiter Eimerkettenbagger, der D 700-612, wurde an die Förderbrücke angeschlossen, so dass gleichzeitig im Hoch- und Tiefschnitt gearbeitet werden konnte. Nun war es möglich, statt der bisherigen 24.000 rund 36.000 Kubikmeter Abraum pro Tag abzutragen.

Die heutige Oberfläche wurde ab 1951 überwiegend durch Pflugkippen hergestellt, auf denen Abraummassen der nahen Tagebaue Bluno und Skado verkippt wurden. 1957 richtete man einen Vorschnitt im Zugbetrieb ein, um die Förderbrückenkippe mit kulturfreundlichem Boden zu überziehen. Einige Bereiche des Tagebaus konnten jedoch nicht geschlossen werden, sodass die entstandenen Restlöcher offen blieben.

Das Ende des Tagebaus Laubusch

Im Jahre 1962 erreichte der Tagebau Laubusch in der Nähe von Lauta-Nord seine Endstellung. Mit der planmäßigen Auskohlung endete am 12. August 1962 auch auf der Abraumförderbrücke die letzte Schicht. Am 20. August 1963 wurde sie gesprengt.

Fünf Jahrzehnte lang bot die Gewinnung der Kohle im Tagebau Erika/Laubusch und deren Veredlung der Bevölkerung in der Region Arbeitsplätze und führte zu einem schnellen Wachstum der Bergarbeitergemeinde. Zugleich war der Betrieb eines Tagebaus auch ein gravierender Eingriff in die Landschaft und in das dörfliche Leben.

Eingesetzte Großgeräte im Tagebau Laubusch

	Typ	Geräte-Nr.	Bemerkung/Verbleib
Abraumbetrieb			
Abraumförderbrücke	AFB F30	13	1963 in Laubusch verschr.
Eimerkettenbagger	Ds 700	608	Einsatz an AFB
Eimerkettenbagger	D 500/700	612	ab 1949 Einsatz an AFB
Kohlenförderung			
Schaufelradbagger	SRs 350	96	zum Tgb. Sedlitz
Schaufelradbagger	SRs 350	87	zum Tgb. Niemtsch
Eimerkettenbagger	D 500	611	zum Tgb. Bluno
Eimerkettenbagger	D 500	609	zum Tgb. Bluno
Eimerkettenbagger	D 300	610	n. b.
Eimerkettenbagger	D 300	613	n. b.

Abraumförderbrücke F30-13 im Tagebau Laubusch, um 1962

Schaufelradbagger im Tagebau Erika, um 1960



*Abraumförderbrücke Erika mit Bagger
im Tagebau Laubusch, um 1940*



Rohstoff für Metallurgie und Kohlenveredlung

Als Mitte des Ersten Weltkrieges ein Standort für ein Aluminiumwerk gesucht wurde, fiel die Wahl auf ein Areal bei Lauta. Die günstige Verkehrsanbindung und die gesicherte Versorgung des Aluminiumwerks mit Braunkohle waren die ausschlaggebenden Faktoren für die Entscheidung. Die Grube Erika/Laubusch belieferte neben der gleichnamigen Brikettfabrik auch das Kraftwerk Lauta.

Die Brikettfabrik Erika

In der Fabrik Erika wurden bereits zwei Jahre nach Inbetriebnahme im Jahr 1919 über 20.000 Tonnen Braunkohlenbriketts produziert. Durch die vollzogenen technischen Verbesserungen konnten im Laufe der Zeit die Produktionszahlen kontinuierlich gesteigert werden.

Die Folgen des zweiten Weltkrieges wurden 1945/1946 auch in der Brikettfabrik spürbar. Am 22. Juli 1945 begann die Demontage der Anlagen im Rahmen der Reparationsleistungen. So blieb nach dem Abtransport der Maschinen in die Sowjetunion nur noch die leere Hülle des Werkes übrig. Im Tagebau Erika gab es noch einige funktionierende Anlagen und Geräte zur Braunkohlenförderung. Es begann die beschwerliche Phase des Wiederaufbaus. Arbeitsbrigaden des Laubuscher Werkes demontierten in Tröbitz, Kausche, Hirschfelde und Zeitz Altanlagen, um diese in Laubusch zu einer neuen Brikettfabrik zusammenzufügen.

Am 15. Dezember 1948 konnten wieder die ersten Briketts produziert werden. Zwei Pressen schafften eine Tagesproduktion von 100 Tonnen. Der Wiederaufbau der Fabriken I und II fiel in die Jahre 1949 bzw. 1950/51.

Mit der politischen Wende 1989 ergaben sich für die Brikettfabrik Laubusch tiefgreifende wirtschaftliche Veränderungen.

Trotz einiger Umbauten und Investitionen wurde auf Grund des steten Rückgangs des Brikett- und Trockenkohlenabsatzes die Stilllegung zum 31. März 1994 bestimmt. Es kam jedoch zum vorzeitigen Aus. Nach einem Brand Ende 1993 konnte die Fabrik nicht mehr angefahren werden. Die Schäden an den Anlagen und Gebäuden waren zu groß. Damit ging die letzte große Brikettfabrik mit zu diesem Zeitpunkt 640 Beschäftigten außer Betrieb.

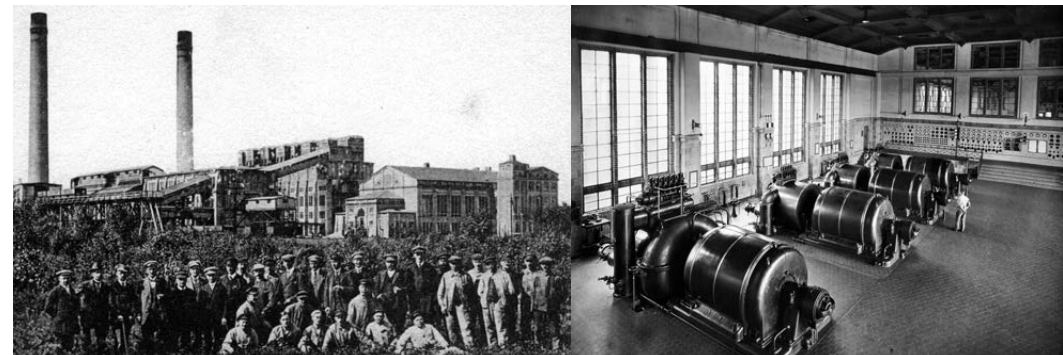
Aluminium aus Lauta

Angesichts der enormen Energieintensität des elektrochemischen Verfahrens zur Gewinnung von Aluminium

aus Bauxit war die kontinuierliche Versorgung des Lautawerks mit Braunkohle zwingend erforderlich. Für den Bau der Produktionsstätte – damals das größte Tonerde- und Aluminiumwerk Europas – wurden die Arbeiter von der Front zurückgerufen. Zusätzlich kamen noch viele Kriegsgefangene zum Einsatz.

Am 14. Oktober 1918 begann die Belieferung des Lautawerkes mit Kohle. Das erste Aluminium floss drei Tage später. Die Ilse-Bergbau-AG, der die Grube Erika unterstand, verpflichtete sich vertraglich, die Betriebsanlagen der Vereinigten Aluminium-Werke 50 Jahre lang mit Braunkohle zu beliefern.

*Belegschaft der Brikettfabrik Erika, um 1920
Kraftzentrale der Brikettfabrik Erika, 1930
Das Lautawerk im Bau, 1918*



Brikettfabrik und Kraftwerk Laubusch, 1994

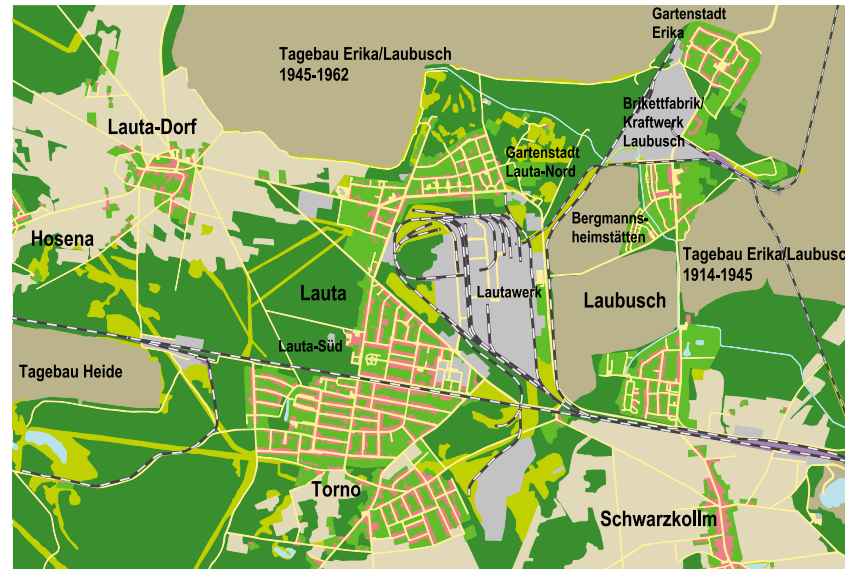


Soziales Wohnen – ein Heim für Bergleute

Mit dem Bau des Aluminiumwerkes Lauta begann alsbald die Errichtung von Werkskolonien, um die Vielzahl der zugezogenen Arbeiter der Fabriken und des Tagebaus mit Wohnraum zu versorgen. Den zunächst einfachen Holzbaracken folgten später solide Werksiedlungen, die sich an dem Gedanken der Gartenstädte orientierten. Östlich des Dorfes Lauta entstanden so die Werkskolonien Lauta-Nord und Erika.

Die Bergarbeitersiedlung Erika in Laubusch

Ab 1917 begann man mit dem Bau der Bergarbeitergemeinde Laubusch, der Kolonie Erika und der Bergmannsheimstätten. Die von der Ilse-Bergbau-AG gegründete Arbeiterkolonie Erika wurde während der 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts gartenstadtähnlich ausgebaut. Die Siedlung entstand nach Plänen des Werksarchitekten der Ilse AG, Ewald Kleffel, bis 1938. Vorbild für diese immense Bauaufgabe war die Gartenstadt Marga in Brieske. Die wirtschaftlich schwierige Lage in den 1920er Jahren bewirkte jedoch, dass der Siedlungsausbau nur in vereinfachter Form umgesetzt werden konnte. Rund um den zentralen Markt wurden eine Schule, ein Gasthaus, Geschäftshäuser sowie eine Kirche errichtet. Der sich hinter der Kirche befindliche begrünte Platz nahm das Motiv des dörflichen Angers auf.



Siedlungsentwicklung im Tagebauraum Erika/Laubusch



1940 wurde das alte sorbische Dorf Laubusch (sorbisch Lubus) abgerissen und überbagert. Den Namen des Ortes übernahm die neue Bergarbeitergemeinde. Seit 2001 ist Laubusch ein Ortsteil der Stadt Lauta.

Die Gartenstadt Lauta-Nord

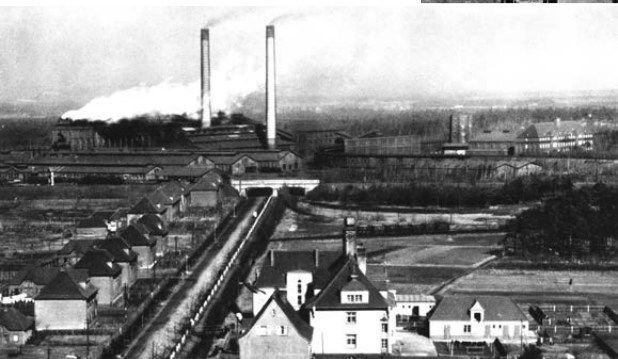
Als die Vereinigte Aluminium-Werke AG im Jahr 1917 die neue Produktionsstätte mit angegliedertem Kraftwerk in Lauta baute, wurde eine riesige Barackensiedlung für die Arbeiter des Werkes zunächst in Holz-, später Massivbauweise errichtet. Darin integrierte man auch soziale und kulturelle Gebäude, wie beispielsweise ein Krankenhaus und ein Arbeiterkasino. Die Wohnsiedlung erhielt den Namen Lautawerk.

Für Arbeiter und Angestellte entstanden nördlich des Werksgeländes ab 1918 massive Häuser als Werkswohnungen sowie Villen für die Direktoren und Hauptingenieure. Im selben Jahr eröffneten neben einer Gaststätte mit Kino, das Einkaufszentrum, eine Apotheke und ein Postamt. Auch eine Volksschule sowie eine Privatschule wurden eingerichtet. Mit der dichter werdenden Besiedlung erhielt das Gebiet im Umkreis des Lauta-Werkes eine städtische Struktur. Das nach wie vor bestehende alte Dorf Lauta war seit 1952 in den neuen Ort Lautawerk eingemeindet. Die Kommune übernahm den Namen Lauta, während die ursprüngliche Siedlung den Namen Lauta-Dorf bekam. 1965 erhielt die zum Kreis Hoyerswerda gehörende Gemeinde das Stadtrecht.

*Arbeiterwohnhäuser in der Schumannstraße
(später Thälmann- und Parkstraße)
in Laubusch, 1925*



Brikettfabrik Erika, um 1930



Verlorene Orte, überbaggerte Landschaften

Mit dem Beginn des Braunkohlenabbaus und der Errichtung der Brikettfabrik Erika und des Lauta-Werks begannen gravierende Veränderungen für die Region. Riesige Flächen wurden überbaggert, Neu Laubusch und später das Dorf Laubusch abgerissen, die Schwarze Elster sowie Straßenverbindungen verlegt und Kippen aufgetürmt. Landschaft und Lebensalltag wandelten sich grundlegend.

Ortsabbruch im Revier – Neu Laubusch

Der Betrieb des Tagebaus Erika/Laubusch führte zu erheblichen Veränderungen in der ursprünglich vorhandenen Landschaft. Die Braunkohlenförderung bildete einerseits die wichtigste Primärenergiegrundlage dieser Zeit, war aber andererseits mit erheblichen Eingriffen in Natur und Landschaft sowie in das soziale Gefüge der Ortschaften und Gemeinden der Gegend verbunden. Obwohl auch hier Dörfer abgerissen wurden, brachte der Bergbau vielen jungen Familien ein neues Zuhause und eine meist sichere Beschäftigung. Die Bergarbeiter- und Werkssied-

lungen in Laubusch und Lauta legen davon Zeugnis ab. Der Ortsabbruch von Neu Laubusch vollzog sich im Jahr 1924 und war damit einer der ersten Siedlungsansprüchen im Lausitzer Revier. 125 Menschen mussten umgesiedelt werden. Die meisten zogen in die neu errichtete Werkssiedlung Erika.

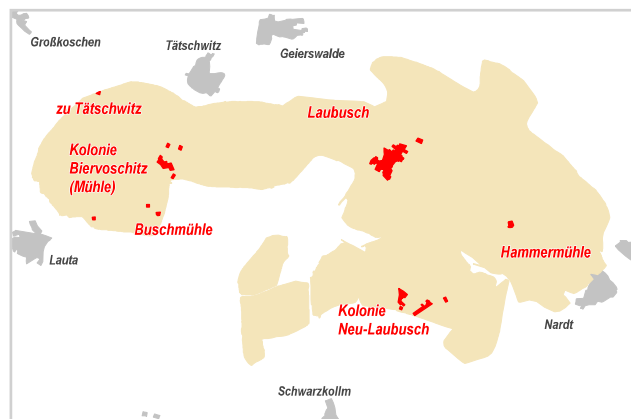
Das Dorf Laubusch mit seinen 250 Einwohnern wich dem Tagebau in den Jahren 1940/41. Die Aufgabe der Siedlung war notwendig, um das Baufeld Laubusch zu beräumen. Die überwiegende Zahl der umgesiedelten Bewohner, für die der Braunkohlenbergbau seit Jahren zur Hauptein-

quelle geworden war, zog in die benachbarte Werkskolonie Erika. Der Ortsname Laubusch ging 1945 auf die neue Siedlung über.

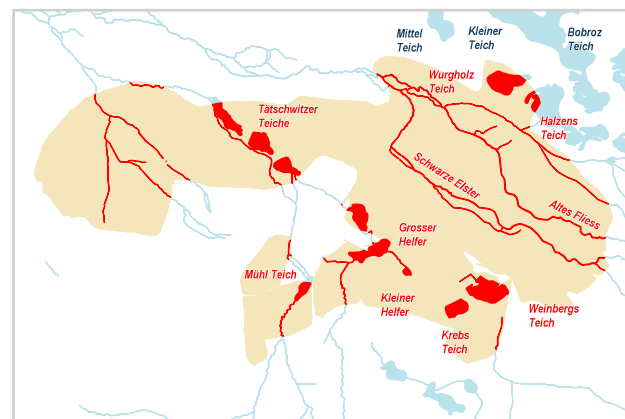
Verlegung von Flüssen und Straßen

Um die Braunkohlenlagerstätte im Raum Erika/Laubusch vollständig abbauen zu können, musste zunächst das Vorfeld freigemacht werden. Dazu gehörte die Verlegung der Schwarzen Elster, die ursprünglich zwischen Neuwiese und dem alten Dorf Laubusch verlief. Im Jahr 1921 erhielt sie auf einer Länge von sechs Kilometern ein neues

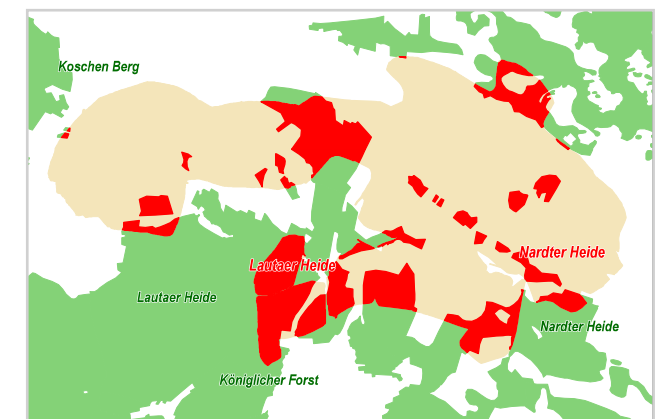
Überbaggerte Orte im gesamten Tagebauraum



Überbaggerte Wasserflächen im gesamten Tagebauraum



Überbaggerte Waldflächen im gesamten Tagebauraum



Abriss des Dorfes Laubusch, 1940

Flussbett. Auch einige Bodendenkmale, Teiche und Wahrzeichen dieser Gegend gingen verloren. So mussten z. B. drei Mühlen, die Parkanlage „Fasanengarten“, das Alte Fliess, einige Altarme der Schwarzen Elster und eine Vielzahl kleinerer und größerer Teiche dem Tagebau weichen.

Westlich der Kortitzmühle erstreckte sich der Tagebau am Südrand von Tätzschwitz vorbei zur der in Lauta-Dorf nach Norden schwenkenden Kreisstraße. Auch diese von Hoyerswerda nach Senftenberg führende Verbindung musste 1923 auf acht Kilometern Länge in ein kohlefreies Gebiet verlegt werden.

Ortsinanspruchnahmen*

Ort	Jahr	betroffene Einwohner
Neu Laubusch (Nowy Lubuš)	1924	125
Laubusch-Dorf (Lubuš)	1940/41	250
Kolonie Biervoschitz	1956	20
Buschmühle	1955	15
Hammermühle	1924	k. A.
Summe		410

* in Klammern: die sorbische Ortsbezeichnung





HEUTE

Sanierung einer Landschaft



Verbindungsgraben vom Restloch Kortitzmühle zum Restloch Laubusch, Einlauf Laubusch, 2009

Im Raum Erika/Laubusch wurde schon vor Jahrzehnten mit der Rekultivierung begonnen. Das beste Beispiel dafür sind die renaturierten Altkippen mit zum Teil rund 50 Jahre altem Baumbestand. Auch der heutige Erika-See war bereits seit 1970 durch Grundwasseraufgang mit Wasser gefüllt. Was blieb für die Sanierer in diesem Areal also noch zu tun?

Das ehemalige Tagebaugebiet musste auf einer Fläche von rund 1.000 Hektar bergtechnisch gesichert werden, da einige Böschungsbereiche einer akuten Rutschungsgefahr unterlagen. Alte Waldgebiete, die später im aufsteigenden Grundwasser stehen würden, waren zu fällen. Wasserwirtschaftliche Zu- und Abflüsse, die sich naturnah durch die Landschaft schlängeln, wurden angelegt, um den Wasserhaushalt des Gebietes regulieren zu können. Und nicht zuletzt musste einer der größten Veredlungskomplexe der Braunkohlenindustrie in der Lausitz, die Brikettfabrik Laubusch, abgebrochen bzw. saniert werden – mit all den sichtbaren und unsichtbaren Altlasten.

Erdbauarbeiten am Restloch Laubusch, 2009

Erika/Laubusch



Vorausschauend planen

Fast 50 Jahre Tagebau führten im Raum Erika/Laubusch zu einschneidenden Veränderungen in der Landschaft. Restlöcher waren entstanden, die sich durch das wieder ansteigende Grundwasser allmählich füllten. Weitläufige, teilweise aufwändig aufgeforstete Kippenbereiche bildeten mit den jungen Seen die Bergbaufolgelandschaft, die seit 1993 saniert wird.

Sanierung – eine anspruchsvolle Aufgabe

Angesichts der grenzüberschreitenden Ausdehnung des Abbaugebietes bedurfte es zweier Sanierungsplanungen. Für den Brandenburger Teil gilt seit 1997 der „Abschlussbetriebsplan für das Tagebaurestloch Laubusch/Kortitzmühle“. Für den sächsischen Teil sind die Sanierungsmaßnahmen im „Braunkohlenplan als Sanierungsrahmenplan Laubusch/Kortitzmühle“ geregelt. Priorität hatten auch hier die Herstellung der öffentlichen Sicherheit und die Gestaltung der Bergbaufolgelandschaft. Natur und Wasserhaushalt sollten sich in diesem Fall ohne weitere technische Eingriffe selbst regulieren können.

Um eine vielfältig nutzbare und weitgehend nachsorgefreie Bergbaufolgelandschaft zu entwickeln, musste bei der Sanierung und Gestaltung der Kippen- und Haldenflächen, insbesondere der Böschungen, eine den naturräumlichen Verhältnissen angepasste Entwicklung, Nutzung und Funktionalität der Böden gewährleistet werden.

Vorausschauendes Planen und Handeln waren hier gefragt: Die Wiedernutzbarmachung sollte so behutsam erfolgen, dass auf den ehemaligen Bergbauflächen bereits vorhandene Ökosysteme möglichst geschont würden. Die aus den Restlöchern entstandenen Gewässer mussten in die sie umgebende Landschaft und das künftige Gewässersystem eingebunden und deren Uferböschung standsicher gemacht werden.

Zuerst ging man daran, die Randbereiche des ehemaligen Tagebaus Laubusch zu sichern. Bis zu seiner Stilllegung im Jahr 1962 waren diese Areale mit Großgeräten gestaltet und anschließend rekultiviert worden. Doch schon während der ersten Untersuchungen des Gebietes wurde klar, dass die Böschungen akut vom Setzungsfließen bedroht waren. Diese Gefahr wurde mittels Rütteldruckverdichtung beseitigt.

Die Standsicherheit der Böschungs- und Uferbereiche war in der Vergangenheit infolge der über viele Jahre andauernden großflächigen Absenkung des Grundwassers grundsätzlich gegeben. Mit der Einstellung der Braunkohlenförderung in umliegenden Tagebauen seit den 1990er Jahren steigt das Grundwasser wieder an, ohne dass die vorbergbaulichen Pegel überschritten werden. Der Anstieg führte und führt zunehmend zur Wassersättigung der Kippenbereiche, wodurch die Standsicherheit des Geländes erheblich beeinträchtigt wird.

Teilweise entstehen flurnahe Grundwasserstände, in Einzelfällen sogar temporäre Wasserflächen. Während wegen der nahezu vollständigen Wassersättigung der gekippten Uferböschungen Setzungsfließen drohen, besteht für die Kippenflächen im Hinterland die Gefahr von großflächigen Geländeabbrüchen. Auslöser können zum Beispiel Erschütterungen des Bodens sein.

Außerdem befinden sich im Umfeld der Restlöcher teilweise noch unverwahrte Hohlräume, deren möglicher Einsturz

gleichfalls eine latente Gefahr für die Uferböschungen darstellt.

Durch den Wiederanstieg des Grundwassers und der damit verbundenen Gefahr von Grundbrüchen, die es in den vergangenen Jahren im Lausitzer Seenland in einigen Bereichen gab, wurde eine erneute erweiterte Begutachtung der sicherheitstechnischen Situation auch im Raum Erika/Laubusch notwendig. Auf deren Grundlage werden in den kommenden Jahren noch weitere Sanierungsmaßnahmen erforderlich.

Sanierungsleistungen im Tagebauraum Erika/Laubusch

	1993-2014
Massenbewegungen	11,0 Mio. m ³
Sprengverdichtung	3,0 Mio. m ³
Rütteldruckverdichtung	34,0 Mio. m ³
Sonstige Verdichtungen	6,0 Mio. m ³
Wiedernutzbarmachung der Oberfläche (Herstellung land- und forstwirtschaftlicher Nutzflächen)	170 ha
Beseitigung von Abfällen	47,1 Tt
Wasserhebung, Reinigung, Ableitung	34,2 Mio. m ³





*Fläche des ehemaligen Veredlungsstandortes
Laubusch mit Verwaltung und Turbinenhaus
nach einer weitgehenden Beräumung, 1997*



Ende einer Epoche – Abbruch in Laubusch

Mit der schrittweisen Stillsetzung der umliegenden Tagebaue verloren die Veredlungsanlagen ihre Funktion. Ein Erhalt der Gebäude im Interesse einer möglichen Nachnutzung war auf Grund fehlender Nachfrage zu kostspielig. Der Abschlussbetriebsplan zielte zunächst auf die nachnutzungsorientierte Sanierung der alten Industrieflächen und schuf die Voraussetzungen für deren künftige Nutzung als Industrie- und Gewerbegebiet.

Detaillierte Untersuchungen vor dem Start

Bevor der Rückbau der Fabrikanlagen beginnen konnte, mussten umfangreiche Voruntersuchungen durchgeführt werden. Fraglich war, welche Gebäude sich für eine sofortige Nachnutzung eigneten und welche zu sanieren oder abzureißen wären. Sanierungsbedarf bestand dann, wenn die Anlagen Belastungen mit Schad- oder Gefahrstoffen, beispielsweise mit Asbest, aufwiesen. Diese Untersuchungen, aber auch andere Planungen für die Demontage der Anlagen und den Umgang mit kontaminierten Bereichen waren Grundlage für den Abschlussbetriebsplan. Ebenso fanden Konzepte zur Gestaltung der Flächen für eine

sinnvolle Nachnutzung Eingang in die Sanierungsplanung. Die bauliche Beschaffenheit der Gebäude entsprach in vielerlei Hinsicht nicht modernen Nutzungsanforderungen. Nur für einige wenige, am Randbereich des Betriebsstandorts liegende Bauten kam eine Nachnutzung in Frage.

Denkmalschutz und Demontage

Die Demontearbeiten begannen im April 1994 mit der Entkernung der Gebäude und Anlagen. Fördereinrichtungen, Kohlentrockner und alte Brikettpressen wurden verschrottet, Elektroanlagen, Entstaubungseinrichtungen und Werkstattausrüstungen zerlegt und zur Verhüttung abtransportiert. Danach folgte der Abriss der leeren Gebäude. Abbruchbagger rückten den Fabrikhallen zu Leibe, andere Bauwerke wurden gesprengt. Diese Arbeiten dauerten bis Oktober 1997 und beseitigten fast alle Spuren des ehemals bedeutenden Industriestandortes.

Das einstige Verwaltungsgebäude der Grube Erika sowie das Turbinenhaus wurden unter Denkmalschutz gestellt.

Abbrucharbeiten am Standort Laubusch, 1997

Sprengung der Schornsteine der Brikettfabrik Laubusch, 1996

Trennung von Baumaterialien beim Abbruch in Laubusch, 1997

Letzteres war auf Grund seiner typischen Industriearchitektur und der im Innern reichen Verzierung mit Jugendstilelementen erhaltenswert. Im Sommer 1998 traf jedoch ein Blitz das Gebäude, das daraufhin völlig ausbrannte. Damit ereilte das Turbinenhaus das Schicksal der anderen Bauwerke, es wurde abgerissen.

Altlasten aus der Vergangenheit

Der Betrieb des Veredlungs- und Werkstattstandortes Laubusch hatte eine Reihe von Altlasten hinterlassen, die vor dem Hintergrund einer späteren Nutzung dringend beseitigt werden mussten. Einen Schwerpunkt bildete die Bodensanierung der mit erheblichen Mineralöl- und Fluorkontaminationen belasteten Holztränke des ehemaligen Sägewerks. Hier hatte man in der Vergangenheit unter anderem die hölzernen Bahnschwellen mit Imprägnierungsmitteln gegen Verwitterung haltbar gemacht. Unabhängige Labors und Ingenieurbüros kontrollierten und überwachten die Schadensbeseitigung. Den 1999 beendeten Sanierungsarbeiten schlossen sich notwendige Kontrollen, ein Grundwassermonitoring und die Pflege der begrünteten und aufgeforsteten Areale an.

Das Verwaltungsgebäude des einstigen Veredlungsstandortes Laubusch ist 2008 durch einen privaten Träger hochwertig saniert worden und beherbergt heute ein Internationales Informatik- und Begegnungszentrum. Die Gemeinde Laubusch, deren hauptsächliche Wirtschaftskraft in der Vergangenheit aus dem Braunkohlenbergbau und der hier angesiedelten Brikettfabrik erwuchs, hat gemeinsam mit der LMBV die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass aus dem einstigen Industriestandort ein neu nutzbares Areal entwickelt werden konnte.



Rütteln und Stopfen für die Sicherheit

Auch wenn ein Teil der Kippenflächen durch die damaligen Grubenbesitzer schon rekultiviert worden war, müssen umfangreiche Sanierungsleistungen erbracht werden. Dazu zählen Verdichtungsarbeiten auf Kippenflächen und Seeufern, der Straßen- und Wegebau sowie die Schaffung hydrologischer Verbindungen zwischen Erika-See, Kortitzmühler See und Lugteich.

Der Erika-See – ein künstliches Naturparadies

Im Gegensatz zu vielen anderen Restlöchern in den Sanierungsgebieten der LMBV fand im Erika-See keine kontrollierte Flutung statt. Das zurückkehrende Grundwasser ließ hier den Wasserspiegel relativ zügig ansteigen. Schon 1970 war der Endwasserstand erreicht. Sechs Millionen Kubikmeter Wasser bilden eine rund 145 Hektar große Wasserfläche. Zu DDR-Zeiten machte man aus dem Restloch eine Flusskläranlage, in die unter anderem Abwässer aus dem Lautawerk eingeleitet wurden.

Bis 2010 wurde die Aschehalde in Lauta-Nord geotechnisch gesichert und der Uferbereich am Fuß der Halde gestaltet. Eine lokale Badestelle für die ortsansässige Bevölkerung kann man erst nach Abschluss aller Sanierungsmaßnahmen freigeben. Hinweisschilder an den Ufern des Sees warnen allerorts vor einem unbefugten Betreten. Erd- und Steinwälle schirmen die durch Rutschungen gefährdeten Bereiche vor der Öffentlichkeit ab. Westlich der Aschekippe Lauta ragen mehrere unterschiedlich große Inseln und Halbinseln aus der Wasserfläche des Erika-Sees. Sie sind größtenteils von einer dichten Vegetation überzogen. Auf der Seite der Kippe grenzt ein rund 30 Jahre alter Wald aus Kiefern, Roteichen, Birken und Pappeln an das Seeufer. Die ehemaligen Aschekippen Lauta-Nord und Lauta-West wurden naturnah gestaltet. Im Norden des Erika-Sees sind

ausgedehnte Flachwasserbereiche geschaffen worden, die von verschiedenen Vogel- und anderen Tierarten bevölkert werden.

Erneute Sanierung am Lugteich

Der Lugteich mit seiner 95 Hektar großen Wasserfläche ist eines der drei Restlöcher des Tagebaus Laubusch. Große Wälder rahmen das Feuchtgebiet ein. Die durch die LMBV auf Anordnung des Sächsischen Oberbergamtes sanierten Kippenflächen haben sich mit der Zeit gesetzt, und das Grundwasser steigt nach Einstellung der Wasserhaltung wieder an. Mit der Flutung der umliegenden Restlöcher dringt das neu gebildete Grundwasser in die sanierten Kippen ein. Dadurch sind die tiefer liegenden Bereiche im Lugteichgebiet nicht mehr sicher. Mit dem geringen Grundwasserabstand steigt die Gefahr von Grundbrüchen. Jahrzehnte alte Baumbestände mussten abgeholzt werden, um den Boden freizuräumen und standsicher zu gestalten. Die Erdmassen für die notwendigen Auffüllungen der unter dem Umgebungsniveau befindlichen Bereiche des Lugteichgebietes kommen aus nahen Sanierungsarealen.

Die Sanierungsmaßnahmen werden sich über einen längeren Zeitraum erstrecken, da die Flächen einer geotechnischen Neubewertung unterzogen werden mussten.

Damit will man ähnlich großräumige Geländebrüche wie in den Bergbaufolgelandschaften Spreetal und Lohsa verhindern.

Inzwischen ist das Sanierungskonzept überarbeitet und mit dem Oberbergamt abgestimmt. Laut Planung findet am Lugteich zunächst eine Nacherkundung statt, der sich Feldversuche für eine „schonende Sprengverdichtung“ anschließen.

Erst nach der Untergrundverdichtung ist die Aufforstung des Areals und dessen Übergabe an die Nachnutzer möglich.



Lugteich, 2015



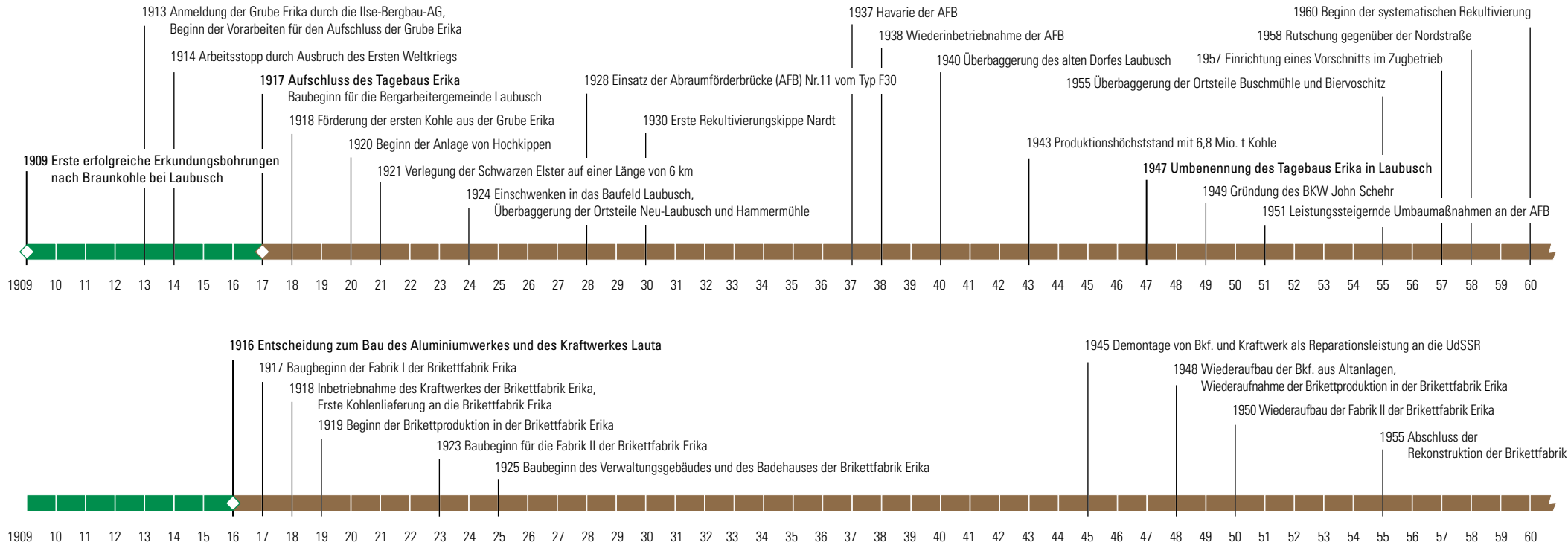
Böschungsarbeiten am Erika-See, 2009
Noch nicht freigegebenes Restloch
Kortitzmühle, 2009



Zeitschiene



Zufahrt der Werkbahn zum Kohlenbunker der Brikettfabrik Laubusch, 1995



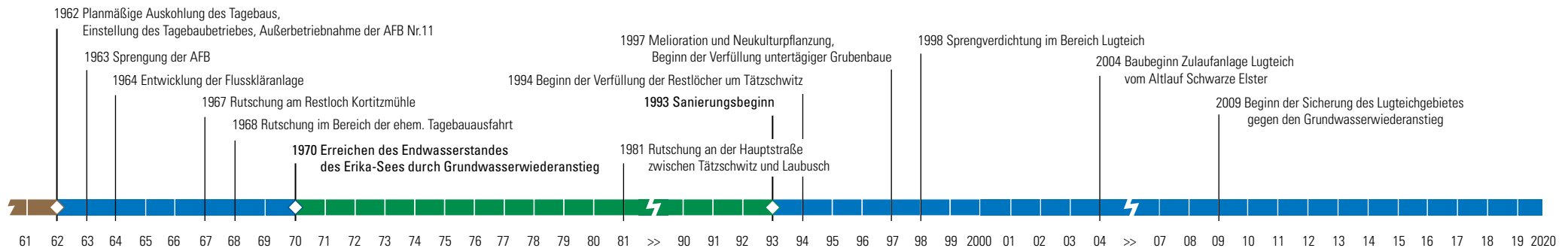
Putzkolonne beim „Nachputzen“ – manuelle Säuberung der Flözoberfläche von Abraumresten, 1925
„Weiße Brücke“ des Braunkohlenwerkes „John Scheer“, 1954



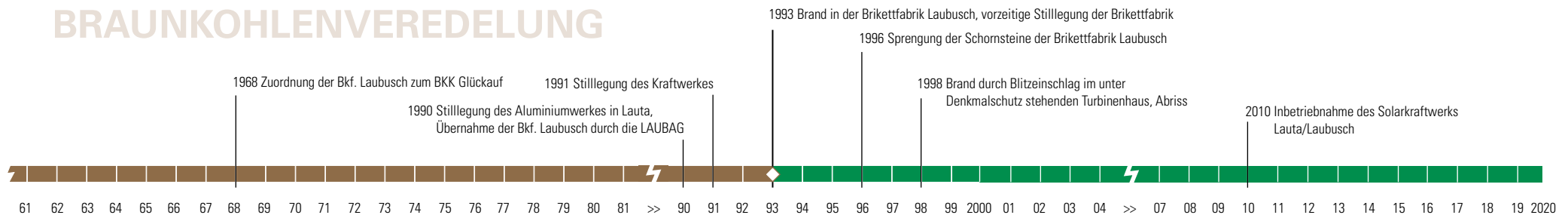


Kraftwerk Lauta, 1992
Erdarbeiten im Sanierungstagebau Laubusch, 2009

TAGEBAU ERIKA UND TAGEBAU LAUBUSCH



BRAUNKOHLENVEREDELUNG



Wasserturm Lauta, 2005
Badestrand am Erikasee, 2009



MORGEN

Neuer Lebensraum



*Saniertes Gebäude in der
Gartenstadt Lauta-Nord, 2007*

Aus dem früheren Tagebau Erika/Laubusch entstand ein landschaftlich reizvolles wasserreiches Gebiet, das nicht nur die Attraktivität der Region erhöht, sondern auch der Tier- und Pflanzenwelt einzigartige Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Drei Gewässer prägen die ansonsten wieder waldreiche Region – der lang gestreckte Erika-See, der Kortitzmühler See und der zwischen beiden gelegene Lugteich. Auch ohne künstliche Flutung hat sich der rund 145 Hektar große Erika-See gebildet, dessen Ufer sowohl dem Naturschutz als auch der Naherholung dienen. Ein großer Teil des Gebietes ist in das Naturschutzgroßprojekt Lausitzer Seenland integriert.

Der Lugteich hingegen ist kaum zugänglich und soll es auch bleiben. Gespeist wird er über den Weststrandgraben, der das um Hoyerswerda wieder ansteigende Grundwasser gesammelt über Horizontalfilterbrunnen, ableitet. Dichte Wälder und die ungestörte Lage tragen dazu bei, dass hier zahlreiche Vögel rasten bzw. brüten. Seit 2009 müssen im Lugteichgebiet Maßnahmen gegen den Grundwasserwiederanstieg getroffen werden. Nach der Sicherung der Innenkippen und Tieflagen wird hier erneut aufgeforstet. Längst hat auch die Sanierung der lange vernachlässigten Gartenstädte begonnen, deren eindrucksvolle Architektur wieder sichtbar wird.

Kortitzmühler See, 2009

Erika/Laubusch





Uferbewuchs am Lugteich, 2009

*Ziegenmelker am Nordufer
des Erika-Sees, 2009*

*Benjeshecken zur Besucherlenkung
im Raum Laubusch, 2007*



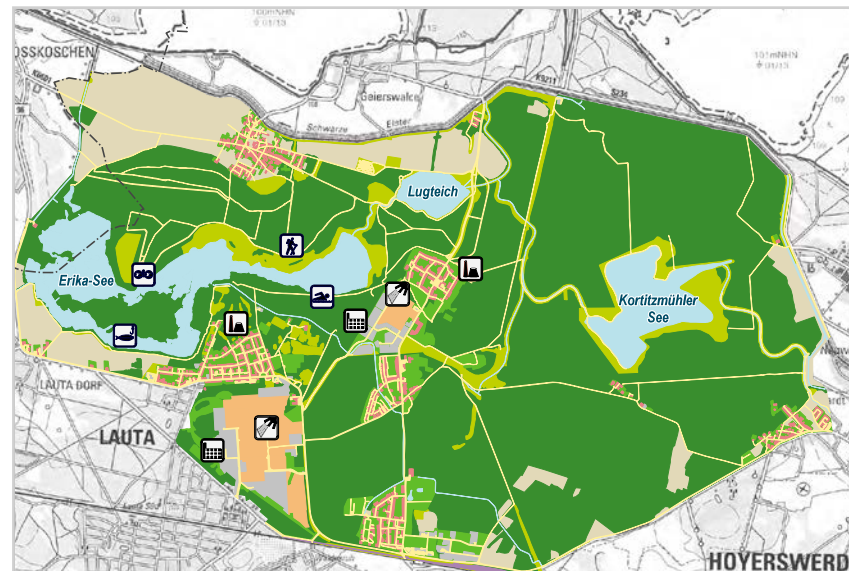
Naturschutz – Perspektive für ein Braunkohlenrevier

Wo einst Wälder und Sümpfe waren, fraßen sich Bagger und Förderbrücken durch die Lausitzer Naturlandschaft bei Lauta und Laubusch. Nach dem Ende des Braunkohlenabbaus entwickeln sich die einst bergbaulich beanspruchten Flächen zu einem von Menschenhand geschaffenen Naturparadies.

Während die land- und forstwirtschaftliche Wiedernutzbarmachung zunächst im Vordergrund der Sanierung stand, wuchs mit der Zeit die Einsicht, dass die störungs- und nährstoffarmen Gebiete mit den entstehenden Wasserflächen neue Lebensräume für Pflanzen und Tiere bilden, die in der angrenzenden Landschaft kaum noch Raum finden.

Das Naturschutzgroßprojekt Lausitzer Seenland

Aus dieser Erkenntnis entwickelte sich eine Vielzahl ökologisch orientierter Projekte in den Bergbaufolgelandschaften der LMBV – so auch das Naturschutzgroßprojekt im Zentrum des Lausitzer Seenlandes, für dessen Umsetzung eigens die Lausitzer Seenland gGmbH mit Sitz in Elstertal-Heide-Bergen gegründet wurde. Nach einer Planungs- und Vorbereitungsphase von 2003 bis 2004 haben die Umweltministerien des Bundes und des Freistaates Sachsen für die Umsetzung Fördermittel zur Verfügung gestellt. Neben naturschutzfachlichen Maßnahmen können so auch Flächen zur Sicherung von Natur und Landschaft erworben werden. Die Lausitzer Seenland gGmbH hat mit Hilfe dieser Mittel rund 920 Hektar ehemaliger Tagebauflächen angekauft.



Bergbaufolgelandschaften Erika/Laubusch (Planung)

-  Badestrand
-  Angeln
-  Wandern
-  Naturbeobachtung
-  Solarpark
-  Gewerbegebiet
-  Industriedenkmal

Seitdem ist viel passiert. Ein wesentliches Ziel des Naturschutzgroßprojektes ist, das beträchtliche Potenzial zur Wiederbesiedlung der Landschaft mit wild lebenden Tierarten und Pflanzen zu erhalten und zu nutzen. Bereits heute haben sich im früheren Tagebaugelände seltene Arten wie Wiedehopf, Raubwürger und Heidelerche angesiedelt. Mit dem Wiederanstieg des Grundwassers und der Seenbildung finden Seeadler, Schilfrohrsänger und andere bedrohte Arten neuen Lebensraum. In der ersten Phase des Projektes wurde unter intensiver Beteiligung der Menschen vor Ort ein sogenannter Pflege- und Entwicklungssplan erarbeitet, der die Naturschutzkonzepte beschreibt. Mittlerweile befindet sich das Konzept in der konkreten Umsetzungsphase.

Sanierte Waldflächen präsentieren sich in der Lausitz häufig als Kiefern-Monokulturen. Dem will man durch gezielte Aufforstung mit Laubbäumen begegnen. Eine Beweidung mit Schafen soll zudem verhindern, dass die offenen, stepenartigen Flächen zuwachsen. Besonders empfindliche Zonen, wie am Nordufer des Erika-Sees will man jedoch vor Störungen schützen, insbesondere während der Brutzeit der hier lebenden Vögel. Bei Lauta sind ebenfalls Renaturierungsmaßnahmen im Gange. Nach der Entnahme von Bäumen und Sträuchern wird das Relief der Feuchtheide mit Baggern gestaltet. Damit sollen auf diesen Böden günstige Voraussetzungen zur Rückhaltung von Niederschlagswasser geschaffen werden. Die Fläche ist eine botanische Rarität in der Lausitz.

Zeichen des Wandels

Mittlerweile sind der Erika-See und die ihn umgebenden Areale zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Wild lebende Tiere und Pflanzen, insbesondere geschützte und seltene Arten finden hier künftig einen neuen Lebensraum. Auf dem Gelände des ehemaligen Lautawerkes und der einstigen Brikettfabrik sind unterdessen Solarkraftwerke errichtet worden – Zeichen des Wandels in der traditionsreichen Energieregion.

Nebeneinander von Naturschutz und Tourismus

Auch bei der Verknüpfung von Naturschutz und sanftem Tourismus spielt das Großprojekt Lausitzer Seenland eine tragende Rolle. Eine der Besonderheiten besteht im Zusammenspiel von Naturschutz, touristischer Entwicklung, Bewirtschaftung und Prozessschutz.

Am Erika-See haben sich beispielsweise verschiedene Biotope mit einer Vielzahl seltener Pflanzen entwickelt. Auf sächsischer Seite wurde die Landverbindung zu einer Halbinsel gekappt, so dass eine echte Insel mit Rückzugsräumen für Tiere und Pflanzen entstand. Die ehemalige Innenkippe – nun in der Mitte des Sees gelegen – bleibt so weitgehend sich selbst überlassen. Ihr ursprünglicher, von einer dichten Vegetation geprägter Charakter wird erhalten. Die Inseln des Sees und darüber hinaus das gesamte Gebiet sollen als großräumiger Rast-, Brut- und Überwinterungsraum für zahlreiche Vogelarten dienen.

Obwohl die Stadt Lauta Mitglied des Tourismusverbandes Lausitzer Seenland ist, wird der Erika-See nicht direkt in dessen Tourismuskonzept integriert. In erster Linie soll er der Erhaltung der Natur dienen. Lediglich eine Badestelle ohne weitere touristische Infrastruktur wird künftig den Zugang zum See ermöglichen.

Egal von welcher Seite sich der Besucher dem Erika-See auch nähert, überall wird man von einer angenehmen Ruhe empfangen. Es ist allerdings nicht ganz einfach, sich an die Ufer „vorzukämpfen“ und auch nicht überall erwünscht. Kaum ein Hinweisschild macht auf die Seen aufmerksam, die im einstigen Tagebau entstanden sind. Die Ruhe soll dem Erika-See auch zukünftig erhalten bleiben und die Naturbelassenheit der Gewässer möglichst nicht beeinträchtigt werden. Angler werden hier einmal ein ruhiges Plätzchen finden.

*Solarpark Laubusch auf dem Gelände der ehemaligen Brikettfabrik, 2012
Blick über den Erika-See, 2009
Radweg im Sanierungsgebiet, 2009*



Um das Gebiet zu erschließen soll künftig eine Radwegverbindung zwischen der Bundesstraße B 96 bei Großkoschen und dem Ostufer des Erika-Sees geschaffen werden.

Laubusch bleibt Veredlungsstandort

Ende 2010 ist durch die SKV Solarkraft GmbH im Industrie- und Gewerbegebiet Lauta auf einer Fläche von 7,5 Hektar ein Solarkraftwerk in Betrieb genommen worden. Das Kraftwerk, das sich auf dem Gelände des ehemaligen Aluminiumwerkes in Lauta befindet, besitzt eine Leistung von 3,1 Megawatt.

Früher ist in Lauta/Laubusch über Jahrzehnte Braunkohle zu Briketts veredelt worden – nun wird hier Sonnenenergie in Strom verwandelt. Laubusch bleibt damit in gewisser Weise ein Veredlungsstandort.

Solarpark Lauta, 2013



Landschaftswandel



Erikasee, 2009

Nach dem Ende der Kohlenförderung und mit zunehmenden Fortschritten in der Rekultivierung ist die Gegend heute kaum noch als ehemaliges Bergbaugebiet zu erkennen. Wenn die letzten Rütteldruckmaschinen und Bagger das Sanierungsgebiet verlassen haben, wird eine Landschaft entstanden sein, die für Natur und Mensch gleichermaßen wieder nutzbar ist. Der einstige Arbeitgeber – die Braunkohlenindustrie – ist fort.

Neue Perspektiven warten vor allem im Lausitzer Seenland. Die Entwicklungen im Raum Erika/Laubusch sind eng verknüpft mit dem touristischen Erfolg dieser noch jungen Urlaubsregion. Das Gebiet um Laubusch mit seinen spezifischen naturnahen Erholungsangeboten wird sich zum südlichen Tor des Lausitzer Seenlands entwickeln.

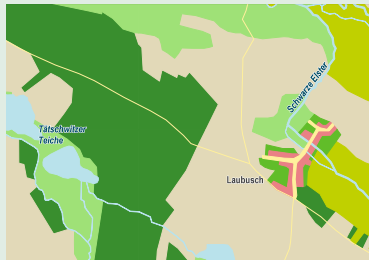
Solarpark Lauta mit Wasserturm des ehemaligen Lautawerkes, 2012

Erika/Laubusch

Orte im Strom der Zeit

Laubusch

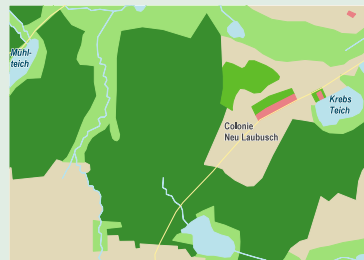
Vor dem Bergbau um 1850



Das kleine Dorf Laubusch, das erstmals 1401 unter dem sorbischen Namen „Lubasch“ Erwähnung fand, lag inmitten von Acker- und Weideflächen an der Schwarzen Elster. Viele Mühlen prägten den Verlauf des Flusses, der auch für die Fischerei von Bedeutung war. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Braunkohle, Glassand und Ziegelton abgebaut.

Neu Laubusch

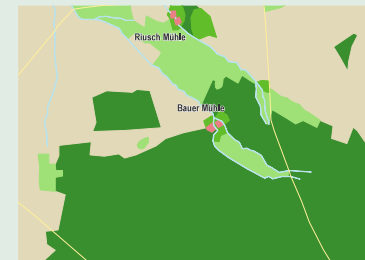
Vor dem Bergbau um 1850



Die Colonie Neu Laubusch befand sich an der Stelle des früher als Schäferei dienenden Vorwerkes, das zunächst 1762 aus wirtschaftlichen Gründen aufgegeben wurde. Die Neubesiedlung durch 28 sorbische Familien geschah 1830.

Lauta

Vor dem Bergbau um 1850



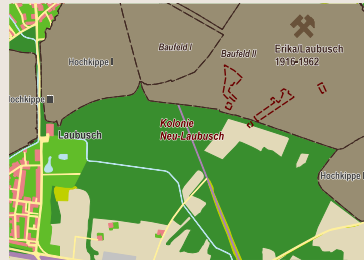
Das 1374 erstmalig erwähnte Dorf Lauta lag südlich des Koschenberges in der Nähe kleinerer Nebenflüsse der Schwarzen Elster. 1815 wurde der nördliche Teil Sachsens vom Königreich abgespalten, und damit gelangte auch Lauta unter preußischen Einfluss.

Zeit des Bergbaus, 1914-1962



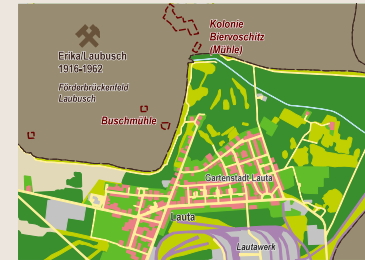
Die Ilse-Bergbau-Aktiengesellschaft initiierte 1917 den Bau der zunächst als „Colonie Erika“ bezeichneten Gemeinde, die in den 20er und 30er Jahren weiter vergrößert wurde und sich zum Industriestandort entwickelte. Südwestlich der Siedlung entstand mit der Brikettfabrik und dem Kraftwerk ein großer Veredlungsstandort der Braunkohlenindustrie.

Zeit des Bergbaus, 1914-1945



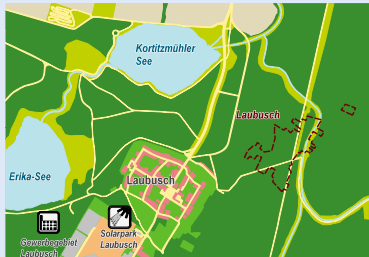
Der Ortsteil Neu Laubusch wurde 1924, nur 94 Jahre nach seiner Gründung durch das Baufeld II des Tagebaus Erika überbaggert. Seine Inanspruchnahme war gleichbedeutend mit dem ersten Ortsabbruch und der ersten Umsiedlung von Einwohnern in der Geschichte des Lausitzer Braunkohlenbergbaus.

Zeit des Bergbaus, 1945-1962



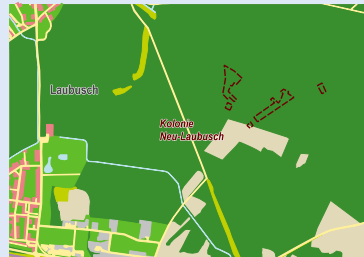
Die Entwicklung des Braunkohlenbergbaus in der Region und der Aufbau des Lautawerkes, einer gigantischen Fabrik zur Aluminiumproduktion, brachten ab 1917 große Veränderungen. Für die Arbeiter des Lautawerkes und deren Familien entstanden etwas entfernt vom Dorf Lauta die Wohnsiedlungen Nord und Süd.

Nach dem Bergbau, ca. 2015



Heute prägen dichte Wälder den früheren Standort des Dorfes. Der neue Ort Laubusch befindet sich östlich des bereits seit 1970 gefüllten Erika-Sees, der nach der ehemaligen Mühle an der Elster benannt wurde. Aus den alten Industrieflächen ist das Gewerbegebiet Laubusch entstanden.

Nach dem Bergbau, ca. 2015



Die 125 Einwohner von Neu Laubusch hatten mit dem Verkauf ihres Grundbesitzes an die Ilse-Bergbau-AG kein Glück. Die Weltwirtschaftskrise und Hyperinflation machten ihr Geld zunichte. Immerhin fanden die meisten Neu Laubuscher in der Gartenstadt Erika eine neue Heimat.

Nach dem Bergbau, ca. 2015



Mit dem Auslaufen des Bergbaus in der Region sowie der Stilllegung und dem Abriss des Aluminiumwerkes endete auch die wechselvolle Industriegeschichte der Stadt. Heute liegt der Ort beinahe idyllisch südlich des Erika-Sees. Auf dem Gelände des Lautawerkes ist ein modernes Industrie- und Gewerbegebiet mit Solarpark entstanden.

Glossar

Abraum Zwischen Erdoberfläche und Lagerstätte liegende Erdschichten (auch Deckgebirge oder Hangendes)

Absetzer Großgerät, das im Braunkohlentagebau zum Verkippen von Abraum in den ausgekohlten Teil des Tagebaus eingesetzt wird

Außenkippe Kippe außerhalb des jetzigen Tagebaus, in den Abraum verbracht wird

Drehpunkt Punkt, um den der Tagebau schwenkt

Eimerkettenbagger Gewinnungsgerät im Tagebau mit Eimern, die an einer umlaufenden Kette über einen Ausleger laufen und das Erdreich (Abraum oder Braunkohle) abkratzen

Filterbrunnen Bohrloch mit Pumpe zum Heben von Grundwasser

Flöz Bodenschicht, die einen nutzbaren Rohstoff enthält, z. B. Braunkohle, Kali, Kupferschiefer

Grundbruch Versagen des Bodens in der Weise, dass der Boden entlang einer Gleitfuge seitlich verdrängt wird; tritt auf, wenn die Scherfestigkeit des Bodens überschritten wird

Grundwasserviederanstieg Erhöhung des Grundwasserstandes infolge Außerbetriebnahme von Entwässerungsanlagen oder möglicher Anstieg des Grundwasserstandes in Kippen oder Restlöchern durch Grundwasserneubildung, durch eine Speisung aus dem Liegenden, durch das Zuströmen von Grundwasser aus dem unverritztem Gebirge

Innenkippe Kippe für Abraum innerhalb des ausgekohlten Tagebauräumes

Liegendes Bodenschicht unterhalb des Kohlenflözes

Sohle Arbeitsebene in einem Tagebau

Sümpfung Heben und Ableiten von Grundwasser zur Trockenhaltung der Tagebaue durch Tauchmotorpumpen in Entwässerungsbrunnen

Tagesanlagen Zentraler Bereich am Tagebaurand mit Umkleide- und Waschräumen, Büros, Parkplätzen, Betriebsfeuerwehr, Sanitätsstation, Werkstätten und Magazin

Tiefschnitt Gewinnung von Abraum oder Kohle unterhalb der Arbeitsebene eines Schaufelradbaggers/Eimerkettenbaggers

Verkipfung Ablagerung von Abraum auf der ausgekohlten Seite des Tagebaus

Vorfeld Bereich innerhalb der genehmigten Tagebaugrenzen, wo der Abbau unmittelbar bevorsteht und vorbereitende Maßnahmen zur Freimachung der Erdoberfläche, wie Rodung und Beseitigung von Straßen, laufen

Vorflut Wasserlauf (Fluss, Bach, Kanal), über den das in den Tagebauen gehobene und gereinigte Grubenwasser abgeleitet wird

Vorschnitt Der Abraumförderung vorausgehender Abbaubetrieb; fördert die oberen Bodenschichten bis zur Kohle, bis der Arbeitsbereich der Abraumförderbrücke beginnt



Impressum

Herausgeber: Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH
Unternehmenskommunikation
(verantwort. Dr. Uwe Steinhuber)
Knappenstraße 1, 01968 Senftenberg
Telefon: +49 3573 84-4302, Fax: +49 3573 84-4610
www.lmbv.de

Konzept, Text, Realisierung: LMBV (Matthias Horst, Volker Krause)
andreas kadler • post-mining & brownfields consulting
Redaktion: Marcus Blanke (agreement Werbeagentur GmbH)

Gestaltung und Satz: agreement Werbeagentur GmbH
Grundgestaltung: wallat & knauth

Mit freundlicher Unterstützung: Amt Kleine Elster, Förderverein
Besucherbergwerk F60 e. V., Förderverein Kulturlandschaft Niederlausitz e. V.,
Forschungsinstitut für Bergbaufolgelandschaften e. V. (FIB), Georg Kazalla,
Landesamt für Bergbau, Geologie und Rohstoffe Brandenburg (LBGR),
Joachim Müller, NABU-Stiftung, Dieter Sperling, TAKRAF GmbH,
Traditionsverein Braunkohle Lauchhammer e. V.

Fotografien/Entwürfe: Archiv Förderverein Kulturlandschaft Niederlausitz e. V.,
Archiv Heimatverein Laubusch, Archiv Lausitzer Seenland gGmbH,
Christian Bedeschinski, R.-Andreas Klein/fotolia, LMBV-Archiv,
Peter Radke, euroluftbild/SZ Photo (gr. Foto S. 32)

Dezember 2015

Wandlungen und Perspektiven

In dieser Reihe sind bereits erschienen:

Lausitzer Braunkohlenrevier
01 Schlabendorf/Seese **
02 Greifenhain/Gräbendorf *
03 Sedlitz/Skado/Koschen *
04 Kleinleipisch/Klettwitz/Klettwitz-Nord *
05 Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide *
06 Tröbitz/Domsdorf *
07 Spreetal/Bluno
08 Scheibe/Burghammer
09 Lohsa/Dreiweibern *
10 Meuro
11 Erika/Laubusch *
12 Bärwalde *
13 Berzdorf *
14 Meuro-Süd
15 Welzow-Süd/Jänschwalde/Cottbus-Nord *
16 Trebendorfer Felder/Nochten/Reichwalde
17 Werminghoff/Knappenrode *
18 Braunkohlenveredlung in der Lausitz (I)
19 Braunkohlenveredlung in der Lausitz (II)
20 Schlabendorf
21 Seese
22 Annahütte/Poley
23 Heide/Zeißholz
24 Niemtsch
25 Werkbahnen im Lausitzer Braunkohlenbergbau
26 Instandhaltung im Braunkohlenbergbau

Mitteldeutsches Braunkohlenrevier
01 Holzweißig/Goitsche/Rösa *
02 Espenhain *
03 Geiselatal
04 Böhlen/Zwenkau/Cospuden *
05 Wasserlandschaft im Leipziger Neuseenland *
06 Golpa-Nord/Gröbern
07 Borna-Ost/Bockwitz
08 Witznitz II
09 Haselbach/Schleenhain
10 Braunkohlenveredlung in Mitteldeutschland (I)
11 Braunkohlenveredlung in Mitteldeutschland (II)
12 Peres
13 Delitzsch-Südwest/Breitenfeld
14 Wulfersdorf
15 Halle/Merseburg
16 Altenburg/Meuselwitz
17 Nachterstedt/Königsau
18 Zeitz/Weißenfels



Titelbild: Dampfbagger im Tagebau Erika, 1918 (links), Erikasee, 2009 (rechts)
Rückseite: Sanierungsbereich Erika/Laubusch (linke Bildhälfte) und Lausitzer Seenland (rechte Bildhälfte), 2015

Die unterschiedliche Schreibweise von Ortsbezeichnungen in Karten und Texten resultiert aus der Nutzung unterschiedlicher Quellen, die hier jeweils korrekt wiedergegeben werden. Die vorliegende Dokumentation wurde nach bestem Wissen und Gewissen recherchiert und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Der Inhalt dieser Broschüre ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung, Verbreitung, Nachnutzung oder sonstige gewerbliche Nutzung ohne Zustimmung der LMBV sind untersagt.

* 2. aktualisierte Auflage, ** vergriffen, neu: Hefte 20 und 21



Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH

Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH
Knappenstraße 1
01968 Senftenberg

www.lmbv.de